

Bei «Macbeth» hat es gefunkt: Professorin im Shakespeare-Fieber

Mit dem Ehrgeiz eines Ausdauersportlers und detektivischen Methoden hat die Anglistin Hildegard Hammerschmidt-Hummel bereits einige Rätsel um das Leben Shakespeares lösen können.

Als sie zu ihrer Schulzeit im Englischunterricht das Shakespeare-Drama «Macbeth» las, hat es gefunkt - und der englische Nationaldichter wurde zur großen Leidenschaft ihres Lebens: Seit mehr als zehn Jahren erforscht die Mainzer Anglistin Hildegard Hammerschmidt-Hummel nun das Leben des Dramatikers und hat dabei so manche bereits sicher geglaubte Erkenntnis ihrer Forscherkollegen widerlegen können.

«Fast wie eine Kriminalgeschichte» verlief ihrer Shakespeare-Biographie zufolge das Leben des Dichters. Da verwundert es nicht, dass auch die Methoden der Mittfünfzigerin detektivisch anmuten. Mit ihrem Shakespeare-Fieber hat sie sogar die zunächst skeptischen Beamten vom Erkennungsdienst des Bundeskriminalamts anstecken können. Mit deren Hilfe gelang es dann durch kriminaltechnische Bildvergleiche, die Echtheit zweier zuvor für gefälscht gehaltener Porträts und der Totenmaske nachzuweisen. «Mit der überaus objektiven Methode der BKA-Experten konnten wir das wahre Antlitz Shakespeares ausmachen», so Hammerschmidt-Hummel, die seitdem vor lauter Vorträgen, Ausstellungen und Forschungsreisen kaum mehr zum Lehren an der Mainzer Universität kommt.

Ihre spektakulären Erkenntnisse, die die Literaturwissenschaftlerin im Februar 2006 bei einer Pressekonferenz in Darmstadt der Öffentlichkeit vorstellte, riefen prompt ein Echo von der britischen Insel hervor: Alle englischsprachigen Zeitungen, von der «Times» bis zum «Guardian», wollten mehr über ihr Buch «Die authentischen Gesichtszüge William Shakespeares» wissen, das im Herbst in der englischen Fassung erscheinen wird.

Doch das war nicht der erste Coup der engagierten Forscherin, die ihr Anglistik-Studium 1967 in Marburg bei Shakespeare-Koryphäe Horst Oppel aufnahm. Von ihm übernahm sie nach dessen plötzlichem Tod 1982 die Leitung des Shakespeare-Bildarchivs. Diese umfangreiche Sammlung von Bildern, Stichen und Plastiken ist in Mainz beheimatet, wo Mitte des 19. Jahrhunderts die Totenmaske des Dichters gefunden wurde. Hammerschmidt-Hummel fand heraus, dass der spätere Mainzer Domherr und Reichsgraf, Franz Ludwig von Kesselstadt, die heute in Darmstadt aufbewahrte Maske bereits 1775 von einer Studienreise aus England mitgebracht hatte.

Für mehr Furore in Großbritannien sorgte aber die Erklärung, die die Anglistin bereits 2001 für das Geheimnis der «sieben verlorenen Jahre» im Leben des Dichters präsentierte. Diese Zeitspanne von 1585 bis 1592 hatte der Forschung wie so vieles in Shakespeares Leben Rätsel aufgegeben, weil über seinen Verbleib nichts bekannt gewesen war. Mit neu entdeckten Text- und Bildquellen will Hammerschmidt-Hummel bewiesen haben, dass er als von Haus aus strenggläubiger Katholik zu Zeiten der Katholikenverfolgung aus England auf den europäischen Kontinent floh und dort an einem katholischen Kolleg in Reims studierte. Kurz vor seinem Tode kaufte der Literat ein Haus in London, das als heimlicher Unterschlupf für verfolgte katholische Priester diente.

Der englische Nationaldichter also ein heimlicher Katholik und Untergrundkämpfer? «Viele Dokumente, die dies beweisen, sind über lange Jahre verschwunden gewesen, und frühere Hinweise hat man einfach nicht ernst genommen», erklärt Hammerschmidt-Hummel. Doch an das geteilte Echo ihrer Forscherkollegen hat sie sich längst gewöhnt.

© dpa - Deutsche Presse-Agentur GmbH

Weitere Informationen:

Kontakt:

Hildegard Hammerschmidt-Hummel

Telefon (privat): +49-(611)- 521989

E-Mail: h.hammerschmidt-hummel@t-online.de

Alle Inhalte des Medienservices sind für journalistische Zwecke weltweit rechtfrei nutzbar.

Wir bitten bei Abdruck der Inhalte um ein Belegexemplar an

E-Mail: medienservice@land-der-ideen.de, Fax: +49 (0)30 - 206 459 - 40